

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **73 (1993)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

fer der Jagd ist, findet ihre Antwort. Das Ich ohne den Vogel (V) gehört selbst dem «*Gelichter*» zu; sein «*Nadeltanz unterm Baum*» zeigt es in der Lebens- und Liebesweise aller Kreatur, nur gelingt diese Art Liebe nicht. Schreibend vom Geist der Dichtkunst beflügelt, nährt das Ich diesen Geist aus der als Katastrophe erlebten Liebeserfahrung.

Die Liebe des Feuervogels steht kontrastiv dazu im Zeichen der Jungfräulichkeit. «*Auf Treu und Glauben*» ist eine mittelalterliche Formel, die in der Verbindung «*eine Nacht auf Treu und Glauben*» eine keusche Liebesnacht bedeutet. Dass der Vogel seinen «Schleier nimmt» (7), war ein frühes Vorzeichen gleichen Sinnes. Die Ich-Gestalt mit der Eule, «*behelmt*» und als Jägerin, erinnert an Athene und Artemis: jungfräuliche Gottheiten.

Die Bilder der letzten Strophe – ausgeraubtes Herz, glühender Stamm – zeigen das Ich an der Grenze der Vernichtung, doch das erscheint ihm selbst unwichtig vor der Hauptsache, auf welche die Ich-Geschichte zuläuft und in der sie sich vollendet. Der letzte Satz gilt der Dichtkunst, die zum Sinn des eigenen Lebens geworden ist: «*Wenn ich befeuert bleib ... bis das Harz ... warm die Erde verspinnt,*

*rückt jene Warte ins Licht,
die du, besänftigt,
in herrlicher Ruhe erfliegst,*

Der Vogel der Dichtkunst nimmt die Essenz der Ich-Geschichte aus dem «*Dunstkreis*» (9) mit «*ins Licht*». Die Konstellation des Anfangs ist nun erfüllt vom Pathos des Ich. Indem es sich fühlend mit dem Vogel identifiziert, rettet es gleichsam seine Seele. In der Vision des Aufflugs auf «*jene Warte*», die Dauer bedeutet, sind Aufregung und Anstrengung überwunden, und mit innigem

Triumph empfindet das Ich die «herrliche Ruhe», die ihm im einfachen Leben versagt war.

Im abschliessenden «*was auch geschieht*» sinkt das vergängliche Ich gleichsam ins Unwesentliche zurück, nimmt sein Zugrundegehen an. Eine solche Wahl kann vom Lebensinteresse her verrückt erscheinen: Darauf spielt der triviale Beiklang des Titels an. Das Gedicht aber vollzieht eine Aufwertung derartiger Verrücktheit, vor der das normale Leben trivial erscheint.

Grete Lübke-Grothues

